

Zukunftsperspektiven, Ziele der DFG-Förderung, Bedeutung von Portalen als Informationsmedium

Future Prospects, Targets of DFG-Funding, Relevance of Portals as information medium

Dr. Johannes Fournier
Deutsche Forschungsgemeinschaft
Kennedyallee 40
53175 Bonn

Tel.: (+49) 228 885 2101 Fax: (+49) 228 885 2272
johannes.fournier@dfg.de www.dfg.de

Zusammenfassung:

Die Entwicklung Virtueller Fachbibliotheken und fachübergreifender Portale bildet einen Schwerpunkt der bibliothekarischen Infrastrukturförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Der Vortrag resümiert zunächst das Konzept Virtueller Fachbibliotheken und skizziert einschlägige, mit Unterstützung der DFG initiierte Aktivitäten im Bereich der Kunstwissenschaften. In einem zweiten Abschnitt wird der aktuell unternommene Versuch, einen zentralen Zugang zu den in Einzelportalen nachgewiesenen Informationsressourcen zu schaffen, thematisiert. Schließlich werden einige Thesen zu Tendenzen angeführt, die die künftige Struktur der Informationsvermittlung nachhaltig verändern könnten.

Abstract:

The development of Virtual Specialised Libraries and portals embracing various subjects forms an emphasis of the infrastructure funding for libraries by the German Research Foundation (DFG). The paper summarizes first the concept of Virtual Specialised Libraries and outlines relevant activities within the field of the art sciences, initiated with support of the DFG. In a second section, the up-to-date undertaken attempt to create a central entrance to information resources of various portals is brought up for discussion. Finally some theses are stated to tendencies, which could change the future structure of the information transfer lastingly.

1. Virtuelle Fachbibliotheken und fachübergreifende Portale

Das Internet ist ein Gemischtwarenladen. Ein Kunde, der diesen Laden häufig betritt, um seine Besorgungen zu erledigen, ist mit dem Angebot und der Produktpalette des Hauses vertrauter als ein Käufer, der das Geschäft nur selten nutzt. Qualitativ hochwertige Angebote entgehen zuweilen dem Auge des hastigen Konsumenten. Internet-Portale sind ein Versuch, genau dieses Problem zu lösen, indem der vordringliche Sinn des Portals darin besteht, die vielfach verstreuten, doch für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen oftmals attraktiven Angebote sichtbar zu machen. Im Rahmen der Förderung bibliothekarischer Infrastruktur unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) entsprechende Problemlösungen im wesentlichen durch den Aufbau sog. Virtueller Fachbibliotheken und durch den Aufbau fachübergreifender Portale auf der Basis spezifischer Materialien der kulturellen Überlieferung. Beide Maßnahmen zielen auf die Verbesserung des Zugriffs auf historische und aktuelle Information.

Die Virtuellen Fachbibliotheken versuchen, das nach dem zweiten Weltkrieg etablierte System der überregionalen Literaturversorgung konsequent weiter zu entwickeln, um den neuen Anforderungen der Informationsgesellschaft vollauf gerecht zu werden. Die Grundidee der überregionalen

Literaturversorgung bestand darin, ein Netzwerk von auf bestimmte Fächer bzw. Regionen spezialisierten Bibliotheken zu etablieren, die insbesondere fremdsprachige Spitzenliteratur erwerben, die schon aus Kostengründen in den meisten Bibliotheken lokal nicht angeschafft werden könnte, um auf diese Weise eine flächendeckende Literaturversorgung für die verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen zu ermöglichen. 23 Sondersammelgebietsbibliotheken und 47 Spezialbibliotheken kommen dieser Aufgabe heute nach, indem sie Monographien, Zeitschriften, Mikroformen und eben auch elektronische Publikationen erwerben, wobei bestimmte Schlüssel die Höhe der anteiligen Finanzierung durch die DFG regeln.

In der Informations- und Wissensgesellschaft ergibt sich allerdings die Situation, daß die für ein Fach oder eine Region relevanten Informationsressourcen kaum noch an einem einzigen Ort vorrätig gehalten werden können, denn die Information selbst ist unter Umständen weltweit verteilt. Zu Medien, die Bibliotheken in klassischem Sinne erwerben können, treten Ressourcen wie Datenbanken und Internetseiten, die allenfalls nachgewiesen und auf die zugegriffen werden kann. Die Virtuellen Fachbibliotheken versuchen, diesem Wandel Rechnung zu tragen, indem als zentrale Aufgabe einer Virtuellen Fachbibliothek nicht mehr die Erwerbung und Aufbewahrung der Informationsressourcen, sondern deren Nachweis und Erschließung, verbunden mit relevanten Auskunftstätigkeiten der Bibliotheken, verstanden wird. Nachgewiesen werden neben gedruckten Publikationen auch digitale Erstveröffentlichungen und retrodigitalisierte Bestände. Neben den Bestandsnachweisen von Monographien und Zeitschriften über Virtuelle Bibliothekskataloge wesentlich sind etwa die Erschließung der Inhaltsverzeichnisse von Zeitschriften (SSG-Online Contents), das Führen von Neuerwerbungslisten oder das Zusammenstellen der einschlägigen Fach- und Spezialbibliographien. Besondere Bedeutung kommt den sog. Fachinformationsführern zu, über die fachlich relevante Internet-Seiten, die wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten können, nachgewiesen und über Dublin Core-Metadatenätze für den Zugriff klassifiziert werden. Ebenso wie diese Internet-Seiten erschlossen werden, müssen Instrumentarien geschaffen werden, die vielfältigen, verstreuten Informationsressourcen auch außerhalb des jeweiligen Sondersammelgebiets in Nachweis und Erschließung einzubeziehen. Und schließlich müssen diese vielfältigen, heterogenen Informationsquellen über eine Metasuchmaschine abgefragt werden können, die für ihre Suchen ausschließlich die fachlich bzw. regional einschlägigen Informationen verwendet. Außerdem ist für eine Virtuelle Fachbibliothek unerlässlich, daß zu diesen auf den Bestandsnachweis gerichteten Aktivitäten – vielfach kostenpflichtige – Dokumentlieferdienste hinzutreten. Denn infolge des vermehrten Umgangs mit elektronischen Informationssystemen und Dokumenten setzen Wissenschaftler ihre Informationsrecherche häufig mit der Literaturbeschaffung selbst in eins. Zu der postalischen Zusendung von Büchern oder Aufsatzkopien müssen daher verstärkt Möglichkeiten treten, digitale Volltexte direkt auf dem Arbeitsplatz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Verfügung zu stellen, entweder aus dem Pool der auf dem bibliothekseigenen Server ohnehin vorrätigen Volltexte, über lizenzierte Angebote Dritter oder eben auch über die sog. Digitization on Demand.

Die Kunstwissenschaften bilden innerhalb des DFG-Spezialbibliothekenprogramms einen gesonderten Förderschwerpunkt. Denn die Kunstbibliothek Berlin, das Kunsthistorische Institut Florenz, die Kunst- und Museumsbibliothek Köln, das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, die Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, die Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts und die Bibliotheca Hertziana in Rom erwerben in einem nach kunsthistorischen Epochen und Regionen fachlich aufeinander abgestimmten Programm spezialisierte kunsthistorische Literaturbestände. Dazu treten die Bestände der Sondersammelgebietsbibliotheken für die Kunstgeschichte in Heidelberg und für die Zeitgenössische Kunst in Dresden. Die auf diese Bibliotheken verteilten Bestände werden, gemeinsam mit Beständen weiterer einschlägiger Institutionen, in dem auf der Technologie des Karlsruher Virtuellen Kataloges beruhenden Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (VKK) zentral nachgewiesen und können dort, gesamt oder in beliebiger Auswahl, recherchiert werden.

Mit dem Instrument des VKK ist ein wesentlicher Baustein für eine Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte gegeben, die derzeit geplant wird; für den Bereich der Gegenwartskunst existiert

eine solche bereits. Die Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden nämlich betreibt unter dem Namen ViFa Art (www.vifaart.slub-dresden.de) eine Virtuelle Fachbibliothek Gegenwartskunst, von der aus Online-Kataloge von Kunstbibliotheken weltweit recherchiert werden können. Unter den weiteren Angeboten sei neben den elektronischen Volltexten und der – pflichtgemäßen – Anbindung an einen Lieferdienst vor allem der Fachinformationsführer Art-Guide erwähnt, der Internet-Quellen zur Gegenwartskunst nachweist, die z.B. nach Schlagwörtern oder geographischen Regionen durchsucht werden können und deren Auswahl unter qualitativen Aspekten nach einem über die Homepage erreichbaren Kategorienschema (www.vifaart.slub-dresden.de/art-guide/tools/selection_policy.htm) evaluiert wurde.

Die Aktivitäten der DFG zum Aufbau von Portalen beschränken sich jedoch keineswegs auf die Virtuellen Fachbibliotheken. Denn neben diesen stehen Portale, die sich fächerübergreifend nach der Spezifik der dort gebündelt zugreifbaren Materialien konstituieren. Einheitlicher Nenner der in diesem Bereich geförderten Projekte ist es, die kulturelle Überlieferung in digitale Informationssysteme einzubinden, indem seltene und oft schwer zugängliche Originale aus Bibliotheken und Archiven als Digitalisate direkt am Arbeitsplatz des Wissenschaftlers oder der Wissenschaftlerin zur Verfügung stehen. Hier sind etwa die Handschriftendatenbank 'Manuscripta Mediaevalia', das auf neuzeitliche Nachlässe und Autographen zielende 'Kalliope' oder die unter den Namen VD16 und VD17 bekannten Verzeichnisse der Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts zu nennen. Im Sommer dieses Jahres hatte die DFG eine Ausschreibung zu einem Portal digitalisierter Drucke aufgelegt, das nach seiner Realisierung ebenso zu dem Ensemble fachübergreifender Portale beitragen wird wie weitere Portale, die derzeit in Planung sind: ein Archivportal, ein Zeitungsportal, ein Inkunabelportal oder gar ein mögliches VD18. Im Bereich der Kunstgeschichte ist insbesondere das an der Philipps-Universität Marburg angesiedelte Bildarchiv zu Kunst und Architektur in Deutschland zu nennen, das einen Zugang zur bildlichen Überlieferung bietet und über die Homepage von Foto Marburg unter www.fotomarburg.de kostenfrei im Netz zur Verfügung steht. Hier können ca. 1,4 Millionen Schwarzweißfotos und 43.000 Farbaufnahmen aus verschiedenen Institutionen über eine Suche vor allem nach Orten, aber auch zu Objekten, Künstlern, ikonographischen Themen oder zur Literatur recherchiert werden.

In der weiteren Entwicklung insbesondere der fachübergreifenden Portale kommt es aus unserer Sicht heute vor allem darauf an, bereits digitalisierte Bestände nachzuweisen. Denn solcher Nachweis wäre die ideale Grundlage einer Prioritätensetzung für künftige Digitalisierungsprojekte, die in eine bislang fehlende nationale Strategie zur Digitalisierung der verschieden überlieferten Sammlungsbestände im Rahmen eines Gesamtkonzepts münden sollte.¹

2. Einheit in der Vielfalt

Die zuvor eigens angeführten Virtuellen Fachbibliotheken und fachübergreifenden Portale sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Ensemble derjenigen Informations- oder Wissenschaftsportale, die der Forschung schon heute zur Verfügung stehen. Wenn man dies recht bedenkt, wird die akut bestehende Gefahr deutlich, die Unübersichtlichkeit der attraktiven Online-Angebote, der durch eine gezielte Bündelung von Informationsressourcen in Portalen begegnet werden sollte, auf Portalebene wiederherzustellen. Forschung findet in zunehmendem Maße inter- oder transdisziplinär statt. Ein Anglist z.B. muß deshalb nicht allein die Virtuelle Fachbibliothek Anglo-American Culture kennen und sich ihrer bedienen, je nach Forschungsschwerpunkt muß er die Angebote anderer Philologien, der Kunstwissenschaften, der Handschriftenkunde oder eben auch der Soziologie oder der Medienwissenschaften kennen, verstehen und zu nutzen wissen.

Ein solches "Portal der Portale", von dem aus sämtliche bislang online verfügbare Virtuelle Fachbibliotheken erreichbar sind, steht unter www.vifanet.de zur Verfügung. Von diesem zentralen Einstiegspunkt aus kann jeder sich zu den spezifischen "Einzelbibliotheken" durchklicken. Das ist jedoch zu wenig, um mit verschiedenen Ressourcen, die über verschiedene Bibliotheken,

¹ Vgl. Aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: ZfBB 50 (2003), S. 41.

Sammelgebiete und Server hinweg verteilt sind, wirklich unkompliziert arbeiten zu können. Um den Überblick im Dschungel der Portale nicht zu verlieren, ist es nämlich erforderlich, einen gemeinsamen Internet-Zugang zu schaffen, der Wissenschaftler unmittelbar und standort-unabhängig mit Informationen versorgt, die sowohl aus den Metadaten der in verschiedensten Portalen nachgewiesenen Ressourcen stammen als auch in digital verfügbaren Volltexten bestehen.² Hier greift das Konzept von *vascoda*, über welches schon jetzt interdisziplinäre Suchen über die Informationsressourcen der Virtuellen Fachbibliotheken, der Informationsverbände und der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek möglich sind (www.vascoda.de) und über welches von März 2004 an auch komplexe Browsing- und Navigationsfunktionen zur Verfügung stehen sollen. Über *vascoda* sollen nur qualitativ hochwertige und somit von der Wissenschaft benötigte Informationen nachgewiesen und integriert recherchierbar sein, gleich, ob es sich um Bibliothekskataloge, Datenbanken oder sonstige Informationen handelt.³

Allerdings stellt sich gerade durch den Versuch der Integration von Informationsressourcen höchst unterschiedlicher Provenienz ein informationstechnologisches Problem.⁴ Denn Konsistenzbrüche zwischen den integrierten Teilbeständen können nicht immer vermieden werden, weil die bei Formal- und Inhaltserschließung der Bestände anfallenden Metadaten zum Teil recht heterogen sind, und zwar trotz der gerade in vergangenen Jahre intensiven Arbeit zur Standardisierung. Das Problem verschärft sich durch die Internationalisierung der Wissenschaft, denn deutsche und ausländische Standards und Regelwerke unterscheiden sich – ebenso wie die oftmals unterschiedlichen Fachkulturen der Nationalstaaten – in oft erheblichem Maß voneinander, so daß ein Einbeziehen von im Ausland erstellten Ressourcen offene Fragen mit sich bringt, die derzeit noch nicht beantwortet sind. Das könnte leicht zu der geradezu paradoxen Situation führen, daß mit umso größeren Informationsverlusten gerechnet werden muß, umso mehr Informationen aus unterschiedlichen Quellen integriert recherchiert werden können.

Die wohl vernünftigste Strategie, mit diesem Problem umzugehen und es mindestens teilweise zu entschärfen, besteht im Realisieren von notwendig und konsequent abgestuften Suchanforderungen. Der Nutzer einer Metasuchmaschine sollte m.E. selbst angeben können, ob er für eine Recherche nur in Metadaten suchen möchte oder ob er Fachdatenbanken, Volltexte oder etwa Rezensionsorgane recherchieren möchte. Und wenn er auf entsprechende Angaben beim Start seiner Suche verzichtet, müssen die Ergebnisse der Metasuche zumindest in strukturierter Form ausgegeben werden, so daß eine Bewertung der Trefferliste leicht möglich ist. Letzten Endes jedoch müssen – und können – entsprechende Funktionalitäten jedoch nur im engen Dialog mit den Nutzern entwickelt werden.

Die Möglichkeit, selektiv zu recherchieren, käme auch den Wissenschaftlern entgegen, die bei der unspezifizierten Suche gleich in *allen* von einer Metasuchmaschine nachgewiesenen Materialien leicht dem befürchteten Information Overload zum Opfer fallen könnten. Gerade in Virtuellen Fachbibliotheken, die ja von *vascoda* aus zugänglich sein werden, besteht m.E. eine oft verwirrende Vielfalt unterschiedlichster Angebote, die nicht von jedem und nicht immer als relevant angesehen werden dürften. Wenn zu dem unerlässlichen Kern jeglicher Virtueller Fachbibliothek, der im Nachweis und der Lieferung von Dokumenten (gleich welcher "Provenienz") besteht, zahlreiche Komponenten bis hin zu den auf individuelle Nutzer zugeschnittenen Alerting- und Profildiensten hinzutreten, ist die Fülle an Informationen oft kaum noch zu überschauen. Natürlich können diese Angebote im Einzelfall sinnvoll sein, und mir liegt es fern, für deren Abschaffung zu

² Vgl. Uwe Rosemann: Die Arbeitsgruppe der Informationsverbände und die Virtuellen Fachbibliotheken: Beginn einer wunderbaren Zusammenarbeit?! In: *ZfBB* 50 (2003), S. 14.

³ Ausführlicher dazu: Tamara Pianos: *Vascoda* – ein Portal für wissenschaftliche Ressourcen von deutschen Bibliotheken und Fachinformationszentren. In: 69. IFLA-Konferenz, 1.-9. August 2003, Berlin. http://www.ifla.org/IV/ifla69/papers/055g_trans-Pianos.pdf.

⁴ Ausführlicher zu Folgendem: Jürgen Krause, Elisabeth Niggemann, Roland Schwänzl: Normierung und Standardisierung in sich verändernden Kontexten: Beispiel Virtuelle Fachbibliotheken. In: *ZfBB* 50 (2003), S. 19-28.

plädieren. Doch mit der These, daß gerade in der Personalisierung der Information der entscheidende Vorteil von Portalen liegt, weil diese Personalisierung das wirksame Mittel gegen den befürchteten Information Overload sei,⁵ habe ich meine Schwierigkeiten. Wenn Wissenschaftler ihre Informationsrecherche mit der Eingabe einfacher Suchwörter in Google betreiben, kommt nämlich leicht der Verdacht auf, daß manche in Portalen angebotene Dienstleistung über das Ziel hinausschießt.

3. Die Zukunft der Informationsversorgung

Im Hinblick auf die zunehmend erfahrbare Beschleunigung unseres Lebens ist es recht abenteuerlich, Prognosen für die künftige Entwicklung zu wagen. Ich möchte mich deshalb darauf beschränken, fünf Thesen zu verschiedenen Bereichen aufzustellen, die derzeit im Blickfeld der DFG sind und die die künftige Versorgung mit Informationen nachhaltig verändern könnten. Dabei dürfen wir das generelle Ziel nicht aus den Augen verlieren, daß es nämlich zuvörderst darum geht, die über verschiedene fachliche Institutionen verteilten Nachweise von Informationsressourcen zu einem vernetzten, in breiter Form zugänglichen verteilten Bestand zusammenzuführen, und zwar bei einer konsequenten Orientierung an fachspezifischen Nutzerbedürfnissen, die ggf. durch Evaluierung der Nutzung bestehender Informationsangebote ermittelt werden müssen.

1. Durch den – schon wirtschaftlich begründeten – Zwang zu Kooperation und internationaler Verflechtung wird die Notwendigkeit, Daten aus unterschiedlichen Quellen zu vernetzen, obwohl diese Daten sehr heterogen sein können, immer zwingender. Es wird nicht möglich sein, Standardisierungsbemühungen so weit voranzutreiben, daß diese Heterogenität eines Tages aufgelöst wird. Das aber bedeutet, daß Mechanismen für die Integration auch heterogener Bestände gefunden werden müssen, wenn wir den Anspruch, wirklich alle relevanten Informationen nachweisen zu wollen, ernst nehmen.
2. Schon im Hinblick auf künftige Kostenentwicklungen, doch vor allem im Hinblick auf die mögliche Professionalität der Sacherschließung sollten diejenigen, die Dokumente erstellen – also die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst – ihre Dokumente erschließen und mit Metadaten versehen. Inwieweit hier Hilfe auch von bibliothekarischer Seite geleistet werden kann und muß, bleibt zu klären. Mit einem solchen Ansatz verbindet sich die Idee von peer to peer Netzwerken, gewissermaßen einem Napster für die Forschung, die an die Stelle von Wissenschaftsportalen treten könnten. Mit diesem Ansatz würde dem Gedanken einer konsequenten Vernetzung im Internet entsprochen; zugleich wirft die von den jeweils online gegangenen Partnern abhängige, rein zufällige Verfügbarkeit von Informationsressourcen Probleme auf.
3. Eine Machbarkeitsstudie könnte helfen, Möglichkeiten der Informationsversorgung über peer to peer Netzwerke besser auszuloten. Überhaupt besteht die Notwendigkeit, Trends zu einfacheren oder komplexeren Formen im Zusammenspiel mit den Nutzern zu analysieren, zu bewerten und entsprechende Konsequenzen daraus zu ziehen. Erst auf der Basis einer Evaluation der Nutzerbedürfnisse ist auch eine angemessene wirtschaftliche Umsetzung von Konzepten zur Versorgung mit Informationsressourcen möglich, die insbesondere die Interaktion von Verlagen mit Sondersammelgebiets- und Spezialbibliotheken im Visier haben müßte, denn gerade diese Bibliotheken haben als Anbieter qualitativ hochwertiger und hochspezialisierter Information auch Verlagen einiges zu bieten.
4. Der grundlegende Nachweis von Informationsressourcen sollte durch den konsequenten Ausbau lokaler OPACs optimiert werden: Hier dürfen nicht nur gedruckte Materialien, hier müssen gedruckte und elektronische sowie nur elektronisch vorliegende Ressourcen nachgewiesen werden, gleich ob es sich um Monographien, Zeitschriften, Mikroformen, CD-

⁵ Hermann Rösch: Wissenschaftsportal – bibliothekarische Konzeption in der Informationsgesellschaft. Vortrag auf dem 26. Österreichischen Bibliothekartag, Wien 2000. <http://bt2000.univie.ac.at/index-x.html>

ROM-Publikationen oder Homepages handelt. Ausgehend von einem elektronischen Sachkatalog könnten so Informationen zu jedem beliebig gegebenem Thema mühelos recherchiert werden. Dieser von der örtlichen Bibliothek ausgehende Ansatz setzt gleichwohl eine kooperative Erschließung insbesondere von Internet-Quellen durch Bibliotheksverbünde voraus, denn eine feiner abgestufte Sacherschließung ist angesichts der zu bewältigenden Materialfülle nur in arbeitsteiligen Verfahren möglich.

5. Welche Techniken auch immer zum Einsatz kommen mögen, sie müssen von den nachwachsenden Generationen verstanden und benutzt werden können. Nur im günstigen, leider oft seltenen Fall können unsere Angebote intuitiv genutzt werden. Komplexere Informationsangebote erfordern vielfach einen beträchtlichen Lernaufwand, bevor sie effektiv genutzt werden können. Der Umgang mit ihnen muß als Kulturtechnik ebenso erlernt werden wie z.B. die Handhabung gedruckter Bibliographien. Die online verfügbaren Angebote müssen qualitativ hochwertig sein und auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis stehen. Eine – noch immer verbreitete – Haltung, daß "minderwertige" Produkte ins Internet gehörten, ist kontraproduktiv.

Welche der hier angeführten Trends eine längerfristige Zukunft haben, hängt entscheidend davon ab, ob es ihnen gelingen wird, die Aufmerksamkeit der Nutzer verstärkt auf sich zu ziehen. Hier ist ein weites Feld eröffnet, Zukunft zu gestalten.